

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Hundert Blätter - Paralipomena zum Quickborn

Groth, Klaus

Hamburg, 1854

Erstes Funfzig

[urn:nbn:de:bsz:31-67856](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-67856)

Erstes Funfzig.

Klänge.

1.

Aus der Erde quellen Blumen,
Aus der Sonne quillt das Licht,
Aus dem Herzen quillt die Liebe
Und der Schmerz, der es zerbricht.

Und die Blumen müssen welken,
Und dem Lichte folgt die Nacht,
Und der Liebe folgt das Sehnen,
Das das Herz so düster macht.

2.

Wenn ein müder Leib begraben,
Klingen Glocken ihn zur Ruh,
Und die Erde schließt die Wunde
Mit den schönsten Blumen zu.

Wenn die Liebe wird begraben,
Singen Lieder sie zur Ruh,
Und die Wunde bringt die Blumen —
Doch das Grab erst schließt sie zu.

3.

Mir war das Leben blaß und schal
Und doch das Sterben schreckhaft schwer,
Da kam von dir ein lichter Strahl
Und goß die Farben reich umher.

Ich kenne jetzt des Lebens Werth
Und kenne wohl des Sterbens Lust:
Es hat mir Sein und Tod verklärt
Dein leuchtend Bild in dunkler Brust.

4.

Ob ich traurig, ob ich glücklich?
Ach, wie nenn ich dir es gleich!
Alles wechselt augenblicklich,
Aber immer bin ich reich.

Alle Farben, alle Lieder,
Jeder Ton von Wald und Feld —
Tief im Herzen klingt es wieder:
In mir ist die ganze Welt.

5.

Es hing der Reif im Lindenbaum,
Wodurch das Licht wie Silber floß ;
Ich sah dein Haus, wie hell im Traum
Ein blizend Feenschloß.

Und offen stand das Fenster dein,
Ich konnte dir ins Zimmer sehn —
Da tratst du in den Sonnenschein,
Du dunkelste der Feen !

Ich bebt, in seligem Genuß,
So frühlingwarm und wunderbar :
Da merkt ich gleich an deinem Gruß,
Daß Frost und Winter war.

6.

Manchmal schießt am blauen Bogen
Schnell ein Stern in Nacht hinein,
Und die Bahn, die er gezogen,
Leuchtet nach in mattem Schein.

Ähnlich flogst du raschen Falles
Als ein Stern durch meine Nacht,
Und ein lichter Streif ist Alles,
Was mir blieb von deiner Pracht.

Mitunter fliegt ein banger Ton
In stiller, milder Luft:
Es ist wie Schmerz, es ist wie Hohn,
Das aus der Tiefe ruft.

So bricht mir oft ein banger Laut
Aus stiller Brust hervor:
Und gäb es nichts, wovor mir graut —
Vor diesem graut dem Ohr.

8.

»Komm, sei nicht so mürrisch,
Und leere dein Glas,
Und wenn du kein Geld hast,
So wechsele dir was!

Und fehlt dir ein Liebchen,
So wünsche dir eins!
Wie Mancher hat g'heirath,
Und hatt nimmer Feins!

Der Gastwirth hat allweil
Die Kreide zur Hand,
Und malt dir den Teufel
Umsonst an die Wand.«

9.

Warum mich nimmer
Erwärmt ein Scherz?
Warum ich immer
Erglüh im Schmerz?

So willst du wissen
Der Glocke Klang,
Wenn sie zerrissen
In Stücke sprang?

10.

Mein wundes Herz verlangt nach milder Ruh,
D hauche sie ihm ein!
Es fliegt dir weinend, bange schlagend zu —
D hülle du es ein!

Wie wenn ein Strahl durch schwere Wolken bricht,
So winkst du ihm zu:
D lächle fort mit deinem milden Licht!
Mein Pol, mein Stern bist du!

II.

Dein blaues Auge hält so still,
Ich blicke bis zum Grund.
Du fragst mich, was ich sehen will?
Ich sehe mich gesund.

Es brannte mich ein glühend Paar,
Noch schmerzt das Nachgefühl:
Das deine ist wie See so klar
Und wie ein See so kühl.

12.

Es glänzt in der Muschel die Perle,
Es blüht von der Lilie der Thau,
Doch heller leuchtet die Thräne
In deinem Auge blau.

Am Himmel ziehen die Sterne
Im stillen dämmernden Blau,
Und tropfen in dunkle Herzen
Die Ruhe, wie Perlen-Thau.

13.

Wie Melodien zieht es
Mir leise durch den Sinn,
Wie Frühlingsblumen blüht es,
Und schwebt wie Duft dahin.

Doch kommt das Wort und faßt es
Und führt es vor das Aug',
Wie Nebelgrau erblaßt es
Und schwindet wie ein Hauch.

Und dennoch ruht im Reime
Verborg'n wohl ein Duft,
Den mild aus stillem Reime
Ein feuchtes Auge ruft.

Die Linde.

Es steht vor ihrem Hause
Ein großer Lindenbaum,
Den seh ich alle Tage,
Und jede Nacht im Traum.

Der wirft den Mittagschatten
Ins Fenster ihr hinein,
Da sitzt sie Abends drunter
Bei schönem Mondenschein.

Ich wandre jeden Abend
Dem Baume still vorbei,
Er ist mir stets der Alte,
Doch immer wieder neu.

Auf seine Krone sah ich
All meine Lieb' hinauf,
Es wuchsen grüne Blätter
Und würzge Blüthen drauf.

Und setzt sie sich nun drunter
Und rüttelt er sich bloß,
So fällt ihr meine Liebe
All duftend in den Schooß.

O schweb hernieder vom Balcon.

O komm herab, du träumend Kind!
Die Abendluft ist lau und lind,
Sie rührt dir kaum am dunklen Haar
Um deine Stirn so klar.

Um deine Stirne blaß und schmal,
Umleuchtet von dem Augenstrahl,
Der dämmernd in die Ferne flieht
Und dennoch brennt und glüht.

Ich möchte dir ins Auge sehn,
In deiner Seele duftend Wehn,
Dem Traume lauschen, der sich traut
In deinem Herzen baut.

Wie muß er reich und lieblich sein!
Durch eine Form so weich und rein,
Da muß der Odem Gottes gehn
Als Traum und Liebeswehn.

Komm, schweb hernieder vom Balcon,
Hernieder wie dein leiser Ton
Aus lang entschwundner Kindheit, früh
Bergefner Melodie.

Mein Herz ist trüb, mein Herz ist schwer!
O könnt ich schweben leicht und hehr
Mit dir wie trunkner Abenddust,
Hinauf in blaue Luft!

Nicht das kleinste Angebenken
Wurde mir von deiner Hand ;
Willst du mir ein liebes schenken,
Gib aus deinem Haar das Band.

Was von allem deinem Glanze
Meinem Aug' das Liebste war :
Unter einem Rosenkranze
Dieses reiche dunkle Haar.

Deine Wangenröthe lachte
Heller an der schwarzen Pracht,
Und der dunkle Stern entfachte
Doppelt bei der tiefen Nacht.

Wenn die reichen Flechten fielen
Auf die Schultern marmorweiß,
Schiene Nacht und Licht zu spielen
Um der Schönheit höchsten Preis.

O entflechte deine Haare!
Gib mir dann das Seidenband,
Daß es mir ein Bild bewahre
Von dem Schönsten was ich fand.

Immer soll sie mich umschweben,
Der entbundnen Locken Pracht,
Und das Band sich still verweben
Meines Kummers tiefer Nacht.

Von deinen Lippen ist der Ton erklingen,
Der sonnenwärts mein ganzes Wesen zieht,
Du hast ihn in die Seele mir gefungen —
Sieh! was ich denke, wird davon ein Lied.

Frage.

Ob ich das Glück bei dir gefunden hätte?
 Ich weiß es kaum.
 Du wuchstest mir an meines Herzens Stätte
 Als Lebensbaum.

Die Wurzeln senkten tief sich nach dem Grunde
 Von meinem Sein,
 Und schlürften sich aus meiner offenen Wunde
 Das Leben ein.

So ranktest du im weichen stillen Herzen
 Dich bleibend fest.
 Wer fragt noch, ob der Baum sich ohne Schmerzen
 Nun knicken läßt?

Er ist geknickt — das Herz zerbrach in Stücke,
 Das ihn genährt.
 Wie kann ich sagen, ob's zu meinem Glück,
 Wenn er gewährt?

Düftet die Lindenblüth
Schläfernd zur Nacht,
Düftet mir ins Gemüth
Was mich traurig macht.

Denkst wohl noch, Lindenbaum,
Denkst an den Blumentraum?
Ach es war eitel Schaum,
Und ist verblüht.

Klaget die Nachtigall
Abends ihr Leid,
Kommt's mit dem Liederschall
Wie aus ferner Zeit.

Denkst du im Nachtgesang,
Wie's einst zu Herzen drang?
Ach es war leerer Klang,
Und ist schon weit.

Unter dem Lindendach
Sitz ich allein,
Blicke den Zeiten nach
Und dem Mondenschein.
Aber die Lindenblüth
Düftet mir ins Gemüth,
Bis mir die Thräne glüht —
Ach, es war mein!

Der Hirt.

Wohl auf der grünen Heide,
Wohl auf der grünen Heide weit,
Da hab ich meine Freude,
Meine Freude allezeit.

Da gehn die lieben Schafe mein,
Die Schafe allzumal,
Da lieg ich still im Sonnenschein
Und schau auf Berg und Thal.

Ich hör die Glocken klingen,
Sie rufen stille still mir zu,
Ich hör die Vögel singen,
Sie singen nichts als Ruh,
Und alles Gras im Sonnenlicht
Und jede Blum im Feld,
Sie klagen nicht, sie zagen nicht,
Und selig ruht die Welt.

Leben und Lieben.

So wie der Abend thaut,
So kommt er hergeschlichen,
Ihm ist das Haar verblichen,
Ihm ist das Haupt ergraut.

Er schleppt die müden Glieder
Bis an den Leichenstein,
Im stillen Abendschein
Setzt er sich schweigend nieder.

Er liest am Leichenstein
Den wohlbekanntten Namen,
Er betet, sagt sein Amen,
Und geht davon allein.

Seit vielen, vielen Jahren
Hat man ihn so geschaut,
Bis die mit ihm ergraut,
Die damals Kinder waren.

Was steht denn auf dem Stein
Für ein berühmter Namen?
Maria faßt ein Rahmen
Vergilbter Myrthen ein.

Die Meerfee.

Im tiefen Meeresgrunde
Da wohnt die Wasserfei,
Der Fischer hat die Kunde,
Doch schweigt er bang und scheu.

Er schweigt zu deinen Fragen,
Als hätt ers nicht gehört,
Doch wollt er, könnt er sagen,
Was dir das Herz bethört.

Er hat die Welt umfahren
Und ihre Pracht geschaut,
Nun sitzt er hier seit Jahren,
Wo's jedem Herzen graut.

Er hat die Welt genossen
Mit ihrer Herrlichkeit,
Nun sitzt er hier verschlossen
In öder Einsamkeit.

Denn was er hier vernommen
Und tief geschaut im Blau,
Das hat ihn überkommen
Wie Weinen einer Frau,

Das hat ihn überfallen
Wie schöner Frauen Lieb',
Daß er, entfernt von Allen,
Am Strande wohnen blieb.

Und wenn die Nacht gesunken
Auf Meer und ferne Höhen,
Dann siehst du ihn wie trunken
Im Boote schwankend stehn.

Dann schwankt er hin wie selig
 Auf spiegelglatter Bahn,
 Und schwindet mählich, mählich,
 Einsam in seinem Kahn.

Dann lege dich zu lauschen
 Hier auf den feuchten Tang.
 Hörst es nicht ferne rauschen?
 Hörst du nicht Stimmenklang?

31

Vom tiefen Meeresgrunde
 Da kommt es leif' empor
 In stiller Abendstunde
 Lockend, lockend dem Ohr.

O! wollt er dir erzählen
 Von jener Wasserfee —
 Es zöge deine Seelen
 Verzaubert in die See.

Seidenröslein.

Wir wohnen auf der Heide,
Das Haus steht ganz allein,
Vater und Mutter beide
Ruhn im schwarzen Schrein.

An einem Wintermorgen
Trugen sie ihn hinaus,
Er schläft von schweren Sorgen
Und vielen Mühen aus.

Und als der Schnee zergangen,
Ging ihm die Mutter nach,
Die Kirchenglocken klangen
Am hellen Frühlingstag.

Das Grab war tief gegraben,
Da senkten sie sie ein,
Dann fangen noch die Knaben,
Dann waren wir allein.

Wir standen da und sannn,
Der Bruder still und blaß,
Und als sie all von dannen,
Da warf ich mich aufs Gras.

Da hat er mich umfangen
Und zog mich langsam fort,
Dann sind wir heimgegangen,
Und wohnen einsam dort.

Der Bruder geht zu graben
An jedem Morgen aus,
Ich muß die Weiden schaben
Und flechte Körbe draus.

Ich habe gar kein Grauen,
Wenn ich so einsam bin,
Denn nach dem Kirchlein schauen
Die Augen immer hin.

Das schimmert durch die Heide,
Das bliget durch den Schnee,
Da sind die Eltern beide,
Wenn ich hinüber seh!

Wie traulich war das Fleckchen,
Wo meine Wiege ging!
Kein Bäumchen war, kein Heckchen,
Das nicht voll Träume hing.

Wo nur ein Blümchen blühte,
Da blühten gleich sie mit,
Und Alles sang und glühte
Mir zu bei jedem Schritt.

Ich wäre nicht gegangen,
Nicht für die ganze Welt! —
Mein Sehnen, mein Verlangen,
Hier ruht's in Wald und Feld.

D wüßt ich doch den Weg zurück,
Den lieben Weg zum Kinderland!
D warum suchst ich nach dem Glück,
Und ließ der Mutter Hand?

D wie mich sehnet auszuruhn,
Von keinem Streben aufgeweckt,
Die müden Augen zuzuthun,
Von Liebe sanft bedeckt!

Und nichts zu forschen, nichts zu spähn,
Und nur zu träumen leicht und lind,
Der Zeiten Wandel nicht zu sehn,
Zum zweiten Mal ein Kind!

D zeigt mir doch den Weg zurück,
Den lieben Weg zum Kinderland!
Vergebens such ich nach dem Glück —
Ringsum ist öder Strand!

Ich sah als Knabe Blumen blühen —
Ich weiß nicht mehr — was war es doch?
Ich sah die Sonne drüber glühen —
Mich dünkt, ich seh es noch.

Es war ein Duft, es war ein Glanz,
Die Seele sog ihn durstend ein.
Ich pflückte sie zu einem Kranz —
Wo mag er blieben sein?

Ich such an jedem Blümchen nach
Um jenen Schmelz, um jenes Licht,
Ich forsche jeden Sommertag —
Doch solche find ich nicht.

Ihr wußtet nimmer, was ich trieb;
Ich suchte meinen alten Kranz.
Er war so frisch, so licht, so lieb —
Es war der Jugendglanz.

Regenlied.

Walle, Regen, walle nieder,
Wecke mir die Träume wieder,
Die ich in der Kindheit träumte,
Wenn das Raß im Sande schäumte!

Wenn die matte Sommerschwüle
Läßig tritt mit frischer Kühle,
Und die blanken Blätter thauten
Und die Saaten dunkler blauten.

Welche Wonne, in dem Fliesen
Dann zu stehn mit nackten Füßen!
An dem Graße hinzustreifen
Und den Schaum mit Händen greifen,

Oder mit den heißen Wangen
Kalte Tropfen aufzufangen,
Und den neu erwachten Lüften
Seine Kinderbrust zu lüften!

Wie die Kelche, die da troffen,
Stand die Seele athmend offen,
Wie die Blumen, düftetrunken
In den Himmelsthau versunken.

Schauernd kühlte jeder Tropfen
Tief bis an des Herzens Klopfen,
Und der Schöpfung heilig Weben
Drang bis ins verborgne Leben. —

Walle, Regen, walle nieder,
Wecke meine alten Lieder,
Die wir in der Thüre sangen,
Wenn die Tropfen draußen klangen!

Möchte ihnen wieder lauschen,
Ihrem süßen feuchten Rauschen,
Meine Seele sanft bethauen
Mit dem frommen Kindergrauen.

Sommerschwüle.

Brennende Luft, —
Glühender Strahl
Schießt herab wie fließendes Gold ;
Und in der Ferne
Zittert in Wellen,
Wie in Pulsen, die Umgebung. —

Und welcher Schatten !
Greiflich dicht, in scharf geschnittene Formen
Fließt er vom Baum herunter,
Vom Dach herab,
Wie ein kühlender Strom um die Brust.

Schläfernder Blumenduft,
 Vogelgezwitscher wie Flüßtern —
 Ueber die Träumer gießt
 In vollen Schalen
 Heilige Natur,
 Allliebende Mutter,
 Gießt verschwenderisch mild ihren Segen aus.

Auch über mich? —
 Ach, meine Seele dürstet!
 Kann ich es hindern,
 Wenn sie erzittert
 Leis wie der Horizont?
 Und im Herzen die Wellen steigen,
 Und in hohen brausenden Wogen
 Ueber das Haupt mir
 Glühender Wunsch und Sehnsucht steigen?

Befriedigt saugen die Saaten
 Den Sonnenglanz,
 Athmen Vögel
 Den duftigen Schatten.

D ich möchte zerfließen
Mit dem fließenden Golde!
Möchte sterben und schweben
Mit dem sterbenden Laute! —
Auf zum offenen Himmel
Wallet der Rosenduft.

Aber o Herz!
Dort im dichtesten Schatten,
Tief im Laub versteckt,
Unter dem niedrigen Ulmenbaum,
Wer ist's?

Leise wiegt das liebliche Haupt,
Leise haucht die vertraute Stimme
Seelenfrieden in süßen Tönen aus!
Sei still, und athme!
Du bist ein Mensch — und liebst!

Auf der See.

1.

Im Boot erhebt sich der zierliche Mast
 Und schwankt wie ein Rohr von des Segels Last,
 Auf den Sitz fällt kührender Schatten.
 Ein säuselnder Hauch treibt uns von Statten.
 In grünen Wellen dehnt sich das Land,
 Im weißen Saume weicht der Strand: —
 Schlanke Ruder wie blitzende Flügel
 Kräuseln der Ostsee silbernen Spiegel;
 Wellen klingen
 Fern wie Singen; —
 Bald wie Tauchzen, dann wie Klagen,
 Wie vom Meeresduft getragen
 Kommt auf glatten Wasserbahnen
 Ueber das Herz ein heilig Ahnen. —
 Kühlend weht dir zu
 Meeresruh.

2.

In feuchter Tiefe das stille Gewimmel,
Und tief darunter der blauere Himmel,
Und drauf die kleine athmende Welt,
Und drüber das endlose Zelt.

3.

Mag tief das Rind im Grase liegen,
Der Storch sich hoch in Lüften wiegen:
Doppelt Behagen und Ruh
Lächeln dem Schiffmann zu. —

Die Nacht geht in Eile.

Arbeit hat Weile!

Die Segel sie hauschen,

Die Wogen sie rauschen:

Hügel und Wälder,

Dörfer und Felber

An räumigen Buchten,

In grünenden Schluchten,

Sie tanzen vorüber,

Bald heller, bald trüber. —

Mag Boreas ziehn!

Wer wird sich bemühn?

4.

Wie Mancher wohl geschwommen
Durch dieses Blau! —
Und ist nicht wieder kommen
Zu Kind und Frau.

Wie Mancher liegt begraben
Im feuchten Bett,
Den liebe Augen haben
Umsonst erspäht. —

Es sank in grauer Ferne
Schon längst der Strand;
So grüßt ihr, liebe Sterne,
Mein Vaterland.

Im Herbst.

Ernst ist der Herbst.
Und wenn die Blätter fallen,
Sinkt auch das Herz zu trübem Weh herab.
Still ist die Flur
Und nach dem Süden wallen
Die Sänger, stumm, wie nach dem Grab.

Bleich ist der Tag,
Und blasse Nebel schleiern
Die Sonne wie die Herzen ein.
Früh kommt die Nacht:
Denn alle Kräfte feiern,
Und tief verschlossen ruht das Sein.

Sanft wird der Mensch.
Er sieht die Sonne sinken,
Er ahnt des Lebens wie des Jahres Schluß.
Feucht wird das Aug',
Doch in der Thräne Blinken
Entströmt des Herzens seligster Erguß.

Sterne und Blumen.

Herbstliche Kühle fröstelt durch die Zweige,
 Und der fliegende Sommer glänzt in Stoppeln,
 Traurig stehen einzelne Spätlingsblumen
 Hinter den Hecken.

Dichter verhüllet eilt der stille Wandrer,
 Von der sinkenden Sonne matt umleuchtet;
 Sehnet sich nach liebendem Wiedersehen
 Unter die Seinen.

Fester umhüllt sich auch die Menschenseele,
 Mehr im Inneren wirken reiche Kräfte,
 Blumen und Gedanken nun von der Erde
 Steigen zum Himmel.

Wunderbar hehre Pracht, die sich entfaltet!
 Still erhabene Weltenharmonien,
 Die im lauten Vogelgesang verhallen,
 Tönen uns wieder.

Iffis.

„Das weiche Menschenherz hat keine Stimme
 Im Behmgericht der eisernen Natur.«
 Sie setzt den Fuß auf Gute wie auf Schlimme,
 Und der Zerdrückte schwindet ohne Spur,
 Ob er sich krümmet, wie im Staub der Wurm,
 Ob er sich kreischend wehrt im Todeskampfe;
 Sie fährt dahin — im Sonnenschein — im Sturm,
 Im matten Siechthum, wie im Pulverdampfe.

Und ob er bis zum Innersten erzittert,
 Wenn sie den Schrecken durch die Erde setzt,
 Ob sie den Bau des Lebens ihm erschütteret,
 Wenn sie ein Körnchen Erde anders legt:
 Sie schreitet lächelnd ihre Wege fort,
 Sie sieht das Hälmschen, wie den Menschen grünen,
 Und ob ein Blatt — ein reiches Herz verdorrt:
 Nicht eine Faser zuckt in ihren Mienen.

Sie ist entseßlich! — bei den Engelszügen,
 Ein Riesenweib, bezaubernd, grausig-schön!
 Es muß zu ihren Füßen schmachkend liegen,
 Wer je ihr mystisch Angesicht gesehn:
 Ob sie ihn kosend an den Busen hebt,
 Ob ihn zerschmetternd schleudert in die Hölle,
 Ob sie in ihren Reizen ihn begräbt,
 Ob seine Leiche an der tiefsten Stelle.

Ich hab's gesehn in seinem vollen Glanz!
 Mit Einem Blicke hat sie mich geblendet!
 Nun bin ich Ihr — mit Leib und Seele — ganz!
 Ob sie Entzücken oder Qualen sendet.
 Ich folge tappend ihrer stillen Spur,
 Ich lausche ihren heiligen Befehlen,
 Und eine Ahnung sagt mir, o Natur:
 Einst lösest du in Luft auch das Entseßen.

Bitte.

Einen einzigen vollen Becher
 ohne Vermuth schenk mir ein;
 Einmal ohne allen Rückhalt
 völlig selig laß mich sein!
 Ohne Sehnsucht, ohne Wehmuth
 stürz ich gierig ihn hinab,
 Und dann stürze du den Trunknen —
 wenn du willst — sogleich ins Grab.
 Diese Klarheit ohne Wahrheit,
 dieses falbe Dämmerlicht,
 Halb Verständnis, halb Erkenntnis —
 dieses Halb ertrag ich nicht!

Einen einzigen vollen Becher
 ohne Hefen reiche mir!
 Laß mich trinken, laß mich stürzen —
 meine Zukunft geb ich dir!

Soll mir süß wie Lethe schmecken,
 bis Besinnung ganz erlischt,
Der mir alle Seelenfalten,
 alle Wunden mir verwischt,
Alle Spuren alter Liebe,
 alter Schmerzen mir verwäscht,
Einmal doch den Durst der Seele,
 diesen brennenden mir löscht.

Könnt ich bis zum Grund der Seele tauchen,
In des Geistes Mark hinein mich bohren,
An den Herzschlag pressen meine Ohren,
Das Erlauschte dann in Verse hauchen ;

Könnt ich meines Lebens Born erschließen,
Mich im Strom des eignen Blutes spiegeln,
Das Geheimnis meines Seins entriegeln,
Dann ein Menschenbild in Formen gießen ;

Bis zur weichsten Stelle der Gefühle
Tief hinab mit Forscherhänden greifen,
Jede Hülle von dem Wesen streifen,
Und es zeichnen dann mit scharfem Riele ;

Könnt ich bis zur Wurzel der Gedanken,
Bis zum ersten Trieb des Lebensbaumes,
Bis zum Keim des unbewußten Traumes
Das Bewußtsein tief hinunterranken: —

Wollt ich dann zu Einem vollen Klange
Den erspähten Geist zusammenraffen,
Wollt ich euch ein einzig Lied erschaffen,
Und verstummen nach dem Einem Sange.

Klage nicht, ob auch des Geschickes Mächte
Manche Gabe versagt in herber Laune!
Eine haben sie vor allen gewähret:
Süße Gesänge.

Wenn nun der Kummer dir das Herz beenget,
Wenn die Schmerzen dir in die Seele schneiden,
Gießest du sie ein in bindende Reime —
Und sie verklingen.

Neues Hoffen.

Wenn nächstes Jahr der Kuckuk ruft,
 Und bin noch auf der Erden,
 Und liege nicht in kühler Gruft,
 So soll es anders werden.

In diesem Sommer wollt's nicht recht,
 Und fehlt' an allen Dingen —
 Das Herz so schwer, das Wetter schlecht,
 Es wollte nichts gelingen.

Gott weiß, wohin der Frühling ging!
 Als ich mich kaum besonnen,
 Und wirklich an zu leben sing,
 Da war er längst verronnen.

Nun hoff ich auf das nächste Jahr
 — Wenn ich noch hier auf Erden, —
 Das Wie ist mir noch dunkel zwar,
 Doch anders soll es werden.

Ach! das ist ein ewig Gattern,
 Aus den Schaalen kriechen Mächlein,
 Und sie piepsen und sie flattern
 Und du sperrest sie in ein Büchlein!

H. Heint.

Jeden, glaub's, bewältigen Schmerzen,
 Aber was das Herz ihm bricht,
 Stirbt dahin mit jedem Herzen,
 Nur mit eines Dichters nicht.

Platen.

Thorheit steckt in jedem Herzen,
 Aber Thorheit klag und stumm,
 Nur der Dichter trägt die Schmerzen
 Seiner laut im Lied herum.

Jeder hat durch sieben Siegel
 Seines tief der Welt versteckt,
 Doch der Dichter ist der Spiegel,
 Der das Herz dem Herz entdeckt.

In der Thorheit steckt die Wahrheit,
Die die Welt der Welt verhüllt,
Nur der Dichter zeigt in Klarheit
Dem, der sieht, sein eignes Bild.

Siehe da! das ist die Demuth
In der Frechheit, in dem Stolz,
Und der Größte schlägt mit Wehmuth
Seine blutend selbst ans Holz.

Schicksal.

Ich griff hinein in die Welt
Mit kecker Faust,
Wie der Sturm das Blätterzelt
Des Baumes zerzaust.
Ich wollt es zwingen das Glück —
Und brach's Genick.

Nun renne ich ohne Kopf
In der Welt herum,
Und grapple nach Schopf und Zopf
Mir die Finger krumm,
Und 's eiserne Geschick
Noch im Genick.

So wär er dennoch wieder kommen,
Dir unbemerkt, der trübe Ton?
Und schäufest wieder bang bekloffen
Zur Erde, wie geknickter Mohn?

D bleibe wacker im Entschlusse,
Und hauche Rosen in das Lied!
Bedenke, daß am trüben Flusse
Der Lenz die grünsten Matten zieht.

So gleiche du dem heitern Lenze,
Und reiche deine Blumen dar,
Und mit der Hoffnung Grün umkränze,
Wenn auch für Andre nur, das Haar!

Vielleicht auch, daß es kühlend fächelt
Dem müden Haupt, der wunden Brust,
Und sieh! der Mund der trübe lächelt,
Er lacht zuletzt aus innrer Lust.

Ich trug am Leben gar zu schwer,
Es drückte mich darnieder.
Nun schütt ich ab der Qualen Heer,
Ich lieb und athme wieder!

Ich will in goldner Sonnengluth
Mein dunkles Weh versenken,
Ich will in frischer Viederfluth
Mein trübes Weh ertränken.

Ja, Sommerlust und Märchenduft
Die sollen mich umrauschen,
Es soll der Todte in der Gruft
Noch lebensfelig lauschen.

Ich will die Lieder wie vom Baum
Die Blütenflocken schütteln,
Ich will euch wie ein süßer Traum
Und Wieg und Schaukel rütteln.

Geforscht — genug und übergnuß!
Nun laßt, o laßt mich singen!
In leichtem frohem Ketherflug
Zur lichten Höhe dringen!

Da will ich aus dem Sternenlicht
Des Sanges Nektar saugen,
Daß dir im Rosenangeficht
Erglänzen die Veilchenaugen!

Im Schnee von Blütenflocken
Da spielt der Morgenwind,
Aus Mai- und Lilienglocken
Da flüstert leicht und lind.

Da duftet wie mit Schalle,
Da rauscht es wie in Duft,
Wenn süß die Nachtigalle
Ihr Lieb, ihr Liebstes ruft.

Im Schnee von Blütenflocken
Da will ich sitzen gehn,
Und will der Liebsten Locken
Im Winde flattern sehn.

Da will ich hell mit Klingen,
Mit lieblichem Gesang
Von Lieb', von Liebe singen
Wie Nachtigallenklang.

Ich saß und träumte Lieder
Am flüsternden Klavier,
Sie schwebte auf und nieder
Im Stübchen hinter mir.

Wie still ihr Schatten, — leise
Im Taft die Wand entlang,
So schwebte nach der Weise
Ihr Schritt und ihr Gesang.

Die Sonne war gesunken,
Der Schatten war verbleicht,
Ich saß von Liedern trunken,
Von Weh und Lust erweicht.

Wer spielte mir so lose
Ans Haar wie Abendluft?
O komm, du meine Rose,
Und Traum- und Liederduft!

Vom Dorfe ab am Raine
Da steht ein kleines Haus,
Da sieht im Mondenscheine
Ein lockicht Haupt heraus.

Die Abendlüfte lächeln
Ihr leicht am dichten Haar,
Der Mond mit mildem Lächeln
Vergoldets wunderbar.

Sie schaut in stillem Sinnen
Zur stillen Welt hinein,
Und Luft und Licht umspinnen
Das Haupt mit Heilgenschein.

Seh ich die Weiden blühen, du Lieb,
In Gras versteckt und Kraut,
So ist mir gleich, als ob dein Blick
Mir blau entgegenschaut.

Die Kirsche winkt im Morgenschein,
Wie deine Lippe rund,
Da denk ich ach! an dein Gesicht
Und deinen süßen Mund.

Ich seh die Weiden nicht am Teich
Im langen Blätterhaar,
So stellt sich deine Luftgestalt
Am Ufer wandelnd dar.

Denken kann ich dich alleine,
Deffne doch das Fenster sacht,
Sage mir im Mondenscheine
Nochmals, Liebchen, gute Nacht!

Laß zu dir hinauf mich blicken,
Deine Haare wallen sehn,
Muß zu mir herunternicken,
Dann will ich von hinnen gehn.

Kann noch nicht vom Plage finden,
Wo dein holdes Wesen weilt;
Und mich zieht das Herz zur Linden,
Wenn der Fuß von dannen eilt.

Muß noch einmal auf dich blicken,
Ob ich eben recht gesehn,
Lief dein Bildnis in mich drücken
Und dann träumend schlafen gehn.

Glocken hör ich klingen
Durch den grünen Wald,
Vögel hör ich singen,
Daß die Luft erschallt.

Alle Blätter tropfen
Thau und Morgenduft:
Herz, warum dies Klopfen
In der Waldbesluft?

Denkst du, wie die Frische
Ach! schon heut vergeht?
Wie die grünen Büsche
Bald der Sturm zerweht?

Siehe, diese Eichen
Bleiben dennoch jung.
Laß die Haare bleichen —
Herz, bewahr den Schwung!

Uebers flache Streben
Mit dem Vogelsang !
Uebers Erdenleben
Mit dem Glockenklang !

Uebers Dach der Bäume
Winkt der Himmel blau :
Du hier unten träume
Sung im Morgenthau.

Ad lectorem benevolum.

Es drängt sich aus der Quelle
Ein Tropfen klar und helle,
Ein zweiter folgt ihm nach;
Ein dritter jagt den zweiten,
Und wie sie weiter gleiten,
Wird mählich draus ein muntreter Bach.

So quillt in süßem Drange
Vom Munde mir im Klange
Ein ungesuchtes Wort;
Ein zweites ohne Säumen
Will sich zum ersten reimen,
Und wie in Liedern geht es fort.

Ich weiß nicht was ich singe,
Und weiß nicht, was ich bringe:
Weiß es der volle Bach?
Verstopfe du die Quelle,
Sie bricht an neuer Stelle
Mit frischem Drange doch zu Tag.

Und lockt es wen zu trinken,
Und lockt es wen zum Singen,
Sie werden doppelt hell;
Wenn nicht, — so laßt sie gehen,
Nur dämmt sie nicht zum Stehen: —
Ist hier nicht Platz für mich, Gesell?